

Anette Gerhard: Soziales Lernen am Gymnasium: Projekt „Erwachsen werden“ in der 5. und 6. Jahrgangsstufe des Armin–Knab–Gymnasiums Kitzingen

Konzeptentwicklung

Aus der Analyse der Schulsituation ergab sich für mich ein Ansatzpunkt meines schulpastoralen Handelns. Vor allem möchte ich die oft nicht einfache Situation des Übertritts in den Blick nehmen, mich also verstärkt um die Jüngsten an unserer Schule kümmern. Gerade als Mutter von Grundschulkindern wurde mein Blick dafür geschärft, dass alleine die Größe der Schule oft wenig „Beheimatung“ bietet, gerade wenn Klassen neu zusammengesetzt werden, die Lehrer oft wechseln und auch die Räume. Selbst das „eigene“ Klassenzimmer wird im Laufe eines Vormittags auch von anderen Klassen benutzt, so dass nichts liegen bleiben darf und des öfteren bemalte Tische oder nicht selbst verursachter Müll zu ertragen sind.

Bei allem Interesse an guten Leistungen stehen für viele Kinder folgende Fragen ebenso im Vordergrund: Werde ich es schaffen neue Freunde zu bekommen? Wie ist meine Stellung in der Klasse? Wie sind die anderen wohl so?

Mir war es wichtig, mit meinem schulpastoralen Angebot nicht noch einen zusätzlichen Termin in den schon vollen Stundenplan der Kinder zu schaffen, was dann einen weiteren Nachmittag an der Schule mit oft langer Busfahrt nach Hause bedeutet hätte. Auch aus einem anderen Grund habe ich mich gegen das sonst meist in der Schulpastoral vertretene Prinzip der Freiwilligkeit entschieden: Böte ich einen Wahlkurs zum Themenbereich Werteerziehung/Soziales Lernen an, so nähmen höchstwahrscheinlich gerade die Kinder teil, die durch ihr Elternhaus schon in dieser Richtung etwas mehr mitbekommen bzw. die schon in Pfarreien und Jugendarbeit engagiert sind. Diese Beobachtung kann man nämlich machen, wenn sich z.B. zur Vorbereitung eines Schulgottesdienstes ein Kreis von Freiwilligen bildet.

So wertvoll diese Arbeit auch für die einzelnen SchülerInnen (und das angezielte Ergebnis) sein mag, so habe ich doch bewusst eine Form gesucht und gewählt, mit der ich alle Kinder einer Klasse erreichen kann. Alle Jungen und Mädchen, katholisch, evangelisch, konfessionslos oder einer anderen Religionsgemeinschaft zugehörig, da gerade in Gruppengeschehen wie in dem Sich-neu-einfügen-in-eine-Klassengemeinschaft, jeder einzelne Schüler und jede einzelne Schülerin wichtig ist.

Im Hinblick auf diesen sehr weiten Adressatenkreis und im Hinblick auf die Einstellung zu Religion, die viele (auch LehrerInnen) an unserem sehr naturwissenschaftlich geprägten Gymnasium vertreten, verzichte ich bewusst auf den Begriff Pastoral. Er würde – zumindest ohne entsprechende positive Vorerfahrungen damit – wohl eher auf Unbehagen oder Missverständnisse stoßen.

Von den Aufgabenfeldern der Kirche her betrachtet kann man es so formulieren:

Die Martyria (Verkündigung) findet quasi in jeder Unterrichtsstunde Religion statt.

Die Liturgia (Gottesdienst) hat ihren Ort ebenfalls im Unterricht, z. B. zu Stundenbeginn oder orientiert am Kirchenjahr in eigenen Stunden, z. T. in Klassengottesdiensten in der Unterrichtszeit, außerhalb davon in den bereits angeführten regelmäßigen Andachten und Gottesdiensten.

Die Koinonia (Gemeinschaft) kann ebenfalls im Unterricht erfahren werden – aber immer in einer eigens für den Religionsunterricht zusammengekommenen Gemeinschaft, eben nicht in der eigentlichen Klassengemeinschaft. Allerdings erfahrbar in den Klassenstunden und im später beschriebenen Projekt.

Die Diakonia (Dienst an den Menschen) sehe ich als Hauptprinzip meines Handelns außerhalb des Religionsunterrichtes – ohne dies zunächst als Dimension kirchlichen oder schulpastoralen Handelns zu benennen:

„Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und einfach nur die Liebe reden zu lassen.“ (Papst Benedikt XVI, Enzyklika Deus caritas est, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2006, S. 47.)

Die **Ziele meiner schulpastoralen Arbeit** lassen sich gut mit folgenden Stichworten darstellen, die auch als Information an die Eltern zu Beginn des Schuljahres weitergegeben wurden:

Klarkommen – mit sich und anderen

Genau darum geht es bei „Erwachsen werden“: Kinder sollen bei der Entwicklung von Selbst- und Sozialkompetenzen gefördert werden.

„Erwachsen werden“ fördert:

- die Akzeptanz von Verschiedenheit und Integration in eine gute Klassengemeinschaft
- die Entwicklung eines gesunden Selbstvertrauens und Selbstwertgefühls
- die Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und denen der anderen
- die Fähigkeit, Kontakte aufzunehmen und Freundschaften aufzubauen
- kritisches Denken und Mut, die eigene Meinung offen zu vertreten
- die Bereitschaft, sich für sich selbst und andere zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen

Solche Kompetenzen helfen

- Nein zu sagen zu psychischen und physischen Gefährdungen
- standfest gegenüber Gruppendruck zu bleiben
- Rückschläge und Enttäuschungen zu verarbeiten

(Hier bestehen auch Bezugspunkte zu „lions-quest“. Siehe www.lions-quest.de. Dazu gibt es eine gut verwendbare Materialsammlung als Lehrerhandbuch.)

Beschreibung des schulpastoralen Projektes „Erwachsen werden“

Die **konkreten Ziele** ergeben sich aus den oben dargestellten Zielen von „Erwachsen werden“ und der jeweiligen Situation. Die Bedürfnisse der einzelnen Klassen bzw. das ihrer KlassenlehrerIn beeinflussen den Verlauf des Projektes.

Nach der Einführung des G 8 und auf Anfrage und mit der Unterstützung der Schulleitung ergab sich für mich die Gelegenheit, das Projekt mit Elementen aus „lions-quest - Erwachsen werden“ und eigenen Ideen zum sozialen Lernen in der Klasse durchzuführen.

Anliegen der Schulleitung war es zunächst, die oben erwähnte Klassenstunde (30 Minuten jeden Freitag) mit Gehalt zu füllen. Zielgruppe waren die kompletten Jahrgangsstufen 5 und 6, was an unserer Schule acht Klassen bedeutet. Somit war ich in jeder Klasse ca. 4-5 Wochen am Block in der Klassenstunde tätig, die Klassenleitungen hatten im Anschluss daran die Möglichkeit, mit den Themen und dem Material dazu weiterzuarbeiten.

Nach der Erprobung im Schuljahr 2007/2008 und der Auswertung der dabei gemachten Erfahrungen (prozessorientiertes Lernen braucht größere Kontinuität) wurde für das Schuljahr 2008/2009 ein **Konzept** für die 5. und 6. Jahrgangsstufe erstellt:

Zeitlicher Rahmen:

In den sechsten Klassen gestalte ich die Klassenstunden.

Konkret hieß das, dass ich – aufgrund besonderer Schwierigkeiten und in Kooperation mit der Klassenleitung – von Anfang Oktober bis Weihnachten in der 6 A tätig war, bis zu den Faschingsferien in der 6 B usw. Dadurch werden auch die KlassenleiterInnen entlastet, bei der Themenwahl spreche ich mich mit den KlassenleiterInnen ab.

In den fünften Klassen findet „Erwachsen werden“ am Nachmittag statt. Einen Nachmittag in der Woche haben unsere Fünftklässler Schule: Eine Stunde Sport und eine Stunde Intensivierung, Besonderheit am G 8.

Je sieben Mal wird der differenzierte Sportunterricht durch das Angebot einer „bewegten Mittagspause“ ersetzt und somit 45 Minuten Zeit in der 7. bzw. 8. Unterrichtsstunde (vor bzw. nach dem Intensivierungsunterricht) geschaffen, in der dann „Erwachsen werden“ stattfindet.

Absprachen mit den SportlehrerInnen, den Klassenleitungen und die rechtzeitige Information der SchülerInnen und ihrer Eltern sind nötig.

Wir nutzen - soweit nicht schon belegt - das Klassenzimmer der jeweiligen Klasse, wo dann auch von der Klasse gestaltete Plakate ihren Platz finden.

Im Hinblick auf die **Öffentlichkeitsarbeit** möchte ich zwei Ebenen beschreiben, die der Eltern und die der KollegInnen.

Die Eltern der fünften Klassen wurden zu Beginn des Schuljahres über das geplante Projekt und seine allgemeinen Zielsetzungen durch einen kurzen Vortrag an einem Elternabend und ein Info-Blatt informiert, am Ende erhalten sie zumeist einen Elternbrief, in dem konkret auf die gehaltenen Stunden eingegangen wird. Die KollegInnen erhielten auf der allgemeinen Lehrerkonferenz zu Schuljahresbeginn eine Kurzinformation, nähere Informationen gingen projektbegleitend an die KlassenleiterInnen der entsprechenden Klassen.

Im Jahresbericht wurde der gesamten Schulgemeinschaft das Projekt vorgestellt. Ein gewisser Erklärungsbedarf besteht schon, was da unter diesem Titel stattfindet. So begrüßte mich eine Klasse auf den Stühlen stehend – weil sie ja schon so groß geworden seien; eine Mutter meinte, ich sei die, die den Sexualkundeunterricht durchführt. Eine kurze Abklärung von Erwartungen und möglichen Themen steht immer zu Beginn einer Projektreihe. Bei der Klärung des Themas und der Inhalte sage ich inzwischen oft, dass der Titel „Klasse werden“ alles gut zusammenfasst.

Für die **Finanzierung** nutzt unsere Schule das Budget des Ministerialbeauftragten, der nach Antrag für besondere Projekte und innovative Ideen Geld zur Verfügung stellt.

Bei der **Beschreibung des schulpastoralen Projekts** könnte ich jetzt acht Einzelprojekte (5 A, 5 B, 5 C, 5 D, 6 A, 6 B, 6 C, 6 D) anführen, wobei jeweils Unterschiede zu erkennen wären, zumal ich die sechsten Klassen ja schon im vergangenen Jahr in den Klassenstunden hatte.

Hier stelle ich exemplarisch die Stunden **in der 5 C** dar:

Die Klasse besteht aus 31 Schülerinnen und Schülern, ein Junge besucht erst seit Anfang des Schuljahres unsere Schule, knapp die Hälfte der Kinder sind mir aus dem Religionsunterricht bekannt.

Kennenlernen war also in der ersten gemeinsamen Stunde angesagt.

Da sich die Kinder untereinander z. T. schon aus früheren Schulen kannten, aber eben nicht alle, habe ich mit „Personensuche 1“ eine spielerische bewegungsfreudige Art mit einem gewissen Wettbewerbscharakter gewählt: Möglichst schnell sollte jede und jeder möglichst viele verschiedene Interviewpartner zu ganz speziellen Themen gefunden haben. Auch Kinder, die sich bereits kannten, konnten so noch mehr voneinander erfahren bei Fragen wie: „Wer hat schon in einer anderen Stadt gewohnt? Wo?“ oder: „Wer isst gerne Gemüse? Welches?“. Interessante Gemeinsamkeiten oder auch Unterschiede konnten entdeckt werden, evtl. als Anknüpfungspunkt für einen weiteren Kontakt.

Allgemeine Erwartungen aneinander (bezüglich möglicher Themen, keine Hausaufgaben, keine Noten usw.) werden abgeklärt, die Arbeitsweise und die „Spielregeln“ kurz dargestellt. Meist werden die Kinder ganz aufmerksam, wenn sie merken, dass es hier wirklich um sie selbst gehen soll, nicht nur um ihre Leistungen; wenn sie die Gelegenheit erhalten, über ihr eigenes Empfinden nachzudenken, anonym aufzuschreiben, in kleinen Gruppen und schließlich im Plenum darüber zu sprechen bzw. kreativ etwas dazu zu gestalten. Und es macht auch einfach mal Spaß, gemeinsam ein (Gruppenprozesse förderndes) Spiel zu spielen oder gemeinsam einen Rap in Szene zu setzen.

Mit der Auswertung des Arbeitsblattes „Ich fühle mich wohl, ich fühle mich unwohl“, das anonym bearbeitet und dann bei mir abgegeben wird, erhalte ich quasi „diagnostischen Einblick“ in die Klassenstruktur. Oft häufen sich die Angaben darüber, was Anlass zu Ärger gibt, wenn z. B. viele beklagen, dass die Klasse ohne Lehrer zu laut sei oder auch dass sich die Lehrer über die Klasse beschwerten. Noch häufiger aber kristallisiert sich heraus, ob es Fälle von Ausgrenzung oder gar Mobbing innerhalb der Klasse gibt. Da schreiben Kinder dann von sich selbst, dass sie keine Freunde hätten und immer ausgeschlossen würden oder andere schreiben, es ärgere sie, dass der oder die XY in der Klasse sei. Diese Einsichten teile ich dann der Klassenleitung mit und auch der ganzen Klasse, die zumeist recht betroffen reagiert, wenn Dinge zur Sprache kommen, die sonst eher totgeschwiegen oder einfach als gegeben hingenommen werden.

Aus dieser „Diagnose“ ergeben sich dann im Gespräch mit der Klasse das weitere Vorgehen bzw. die Themenschwerpunkte.

Das Thema „Damit sich alle wohl fühlen können“ steht bei mir noch vor der Erarbeitung von „Wie wollen wir miteinander umgehen“ bzw. „Klassenregeln“. Diese Materialien kommen häufig im ersten Halbjahr zum Einsatz. Stärker in den Vordergrund gerückt haben wir die Themen „Freundschaft“ und im Gegenteil dazu ausgrenzen und „Sich-ausgegrenzt-fühlen“ bis hin zu Mobbing und was man dagegen tun kann. Zentral war mir nicht die Vermittlung von abprüfbar richtigen Antworten, sondern der innere Prozess der eigenen Auseinandersetzung. Indem die Kinder erst ihre eigenen Einschätzungen formulierten (bzw. aus vorgegebenen Vorschlägen ankreuzten) und dann sich mit andern austauschten, wurde auch die Unterschiedlichkeit der Wahrnehmungen deutlich. Die SchülerInnen wurden motiviert, ihre Sichtweise zu erläutern und erhielten die Gelegenheit, die der anderen zu hören bzw. per Abstimmung (Daumen hoch, mittel, runter) zu sehen.

So konnten sie erleben, dass das, was für die einen noch Spaß war, von anderen bereits als Belästigung oder Beleidigung empfunden wurde. Im geschützten Rahmen der Fallbeispiele konnte

so das Wahrnehmen und Ausdrücken der eigenen Betroffenheit und Gefühlslage geschult werden sowie die Einsicht, dass das sehr unterschiedlich sein kann bei den einzelnen SchülerInnen. Wichtig scheint mir hervorzuheben, auch in der Klasse, dass eingefahrene Situationen (wie bei einem echten Mobbing-Fall) oft nicht so schnell lösbar sind; dass aber von rund 30 Kindern in der Klasse meist über 20, also die große Mehrheit, weder mobben noch gemobbt werden, sondern allenfalls zuschauen oder mitmachen. Diese große Mehrheit zu mutigem Handeln zu motivieren, der oft schweigenden Mehrheit ihre Einflussmöglichkeit durch z. B. „Halt! Stopp! Das ist unfair!“ bewusst zu machen, ist mein Ziel – und natürlich über eine sensiblere Wahrnehmung des Miteinanders solche Fälle erst gar nicht entstehen zu lassen.

Ich arbeite mit erfundenen Fallgeschichten, um niemandem eine Rolle als Täter oder Opfer zuzuschreiben und die Identifikation mit den Personen in der Geschichte zu erleichtern. Sollte sich herausstellen, dass es in der Klasse tatsächlich einen Mobbingfall gibt, spreche ich mit der Klassenleitung und dem Schulpsychologen. Daraus haben sich (in anderen Klassen) auch schon gemeinsame „Unterstützungssitzungen“ ergeben.

Vom Konzept her ist „Erwachsen werden“ allerdings präventiv zu sehen, nicht therapeutisch. Bei Bedarf muss an entsprechende Stellen verwiesen werden.

In der Klasse 5 C ergab sich nach einer Morgenbesinnung in der Fastenzeit die Idee einer „Lobliste“, wo jedes Kind über jeden Mitschüler und jede Mitschülerin etwas Nettes schreibt. Ich habe dann die vielen positiven Äußerungen zusammengestellt und konnte mich über die strahlenden Gesichter freuen, wenn die Kinder merkten, wie sie von anderen wertgeschätzt wurden. Es wurde durchaus ernst genommen, auch den Kindern, die man nicht so gut kennt oder die man nicht so gut leiden kann, etwas Positives zu sagen (vielmehr im Schutz der Anonymität zu schreiben). Hierdurch wurde ganz gezielt die Wahrnehmung geschult; auch wenn einem im ersten Moment scheinbar gar nichts Positives einfiel (vielleicht nur etwas, was einen nervt), durfte ja nur das Aufbauende hingeschrieben werden.

Schließlich hat sich die Klasse, weil sie es bei einer anderen Klasse gesehen hatte, noch gewünscht ein „ABC für eine gute Klassengemeinschaft“ zu erstellen“, was bei einem sehr guten Klassenklima ganz zügig und gut ging. Eine Gruppe hat sogar ihre MitschülerInnen zu Unterschriften animiert. Dieses ABC erinnert jetzt noch über die Zeit unseres Projektes daran, wie wichtig ein gutes Miteinander ist.

Ich selbst habe die gesamte Klasse außerdem auch am Projekttag der Schule sowie bei einem Tagesausflug (nach Nürnberg ins Bibel-Erlebnis-Haus) und in die „Oase der Sinne“ im Kilianeum begleitet. Bei diesen Gelegenheiten konnte ich gut beobachten - und mit der Klassenleiterin austauschen -, wie die Kinder miteinander kooperierten und wie sie als Klasse zusammenwuchsen. Gerade die Kooperationsspiele bei der „Oase der Sinne“ (z. B. auf der großen Wippe) haben sehr gut zum Konzept gepasst.

Fazit

Im Rückblick lässt sich sagen, dass „Erwachsen werden“ sowohl für die Schule als gesamtes, für die einzelnen Klassen und auch für mich eine Bereicherung war.

Für mich war es eine Erweiterung meines Handelns insofern, als ich ohne das übliche Handwerkszeug des Unterrichtens (Hefteintrag, Hausaufgaben, Abfrage, Noten und die darüber entstehende Motivation bzw. Disziplin) auskommen musste. Und auch ohne die typischen Prinzipien der pastoralen Arbeit, in der sich auf freiwilliger Basis einige zusammenfinden und bei Nichtgefallen evtl. zum nächsten Treffen nicht mehr erscheinen. Gerade das war aber für mich sehr spannend und hat mich viel über die Kunst des Motivierens und die Wichtigkeit der eigenen Lehrerpersönlichkeit gelehrt. Außerdem schärft der „Blick von außen“ die Wahrnehmung. Keine der Klassen kannte ich als ganze (meist etwa die Hälfte aus dem diesjährigen oder letztjährigen Latein- oder Religionsunterricht). Anfangs hielt ich das für problematisch, es hat aber auch seine ganz eigene Chance, wenn man sozusagen nur für kurze Zeit – aber mit größerer Offenheit – etwas von der Klasse mitbekommt. Ich hatte den Eindruck, dass auch „meine Latein- bzw. Religionskinder“ genau den Unterschied zum üblichen Unterricht gemerkt haben. Die SchülerInnen haben vielleicht gespürt und gelernt, dass es gut tut, in einem wertungsfreien Raum Dinge miteinander zu tun, die deshalb nicht weniger wertvoll sind. Gerade am Gymnasium, wo mich einer der Fünftklässler zu Beginn fragte, wie er es denn schaffen könne, in „Erwachsen werden“ eine gute Note zu bekommen. Für die Schule insgesamt war es außer der Entlastung einzelner KollegInnen ein Beitrag für eine gute Schulkultur, die auch von Eltern wahrgenommen und begrüßt

wird. Die Ziele eines prozesshaften Arbeitens müssen immer als Etappen auf dem Weg verstanden werden. Sicher gibt es wenig operationalisierbare Dinge, die erreicht worden sind. Gleichwohl bin ich überzeugt, dass alleine die Zeit und der Raum, die einem Thema, hier dem guten Miteinander und der Bedeutung des sozialen Lernens gewidmet sind, Auswirkungen haben.

Ausblick

„Erwachsen werden“ wird als ein Baustein des sozialen Lernens und der Werteerziehung auch weiterhin durchgeführt. Konkret heißt das, dass in den kommenden Schuljahren verstärkt die 5. Klassen im Fokus stehen. Im letzten Schuljahr ergab sich eine neue Organisationsform: Das Projekt wurde im Rahmen der sogenannten „freiwilligen Intensivierung“ in sieben aufeinander folgenden Wochen in einer Doppelstunde am Nachmittag abgehalten. Nahezu alle Kinder nahmen daran teil.

In den 6. Klassen werde ich nach Bedarf die KlassenleiterInnen in den Klassenstunden unterstützen.

Schulpastoral - hier verstanden als ein Beitrag zur Persönlichkeitsbildung, zum sozialen Lernen und zur Wertevermittlung- hat einen festen Platz an unserer Schule und in der Schulentwicklung und ist im Zusammenhang zu sehen mit vielen anderen Ansätzen, die die einzelne Persönlichkeit in der Gemeinschaft fördern und die Bereitschaft, Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen.